

Projekt B4: »Grenzen von Geschlecht – Praktiken – Räume – symbolische Formen«

»SM: Performanzen und Verque(e)rungen von Macht«

Abstracts zum Workshop

Lüder Tietz: Inszenierungen von S/M auf Pride-Paraden

Pride-Paraden als kulturpolitische Massen-Events der Spätmoderne sind die wichtigste Aktionsform für LSBTIQ-Sichtbarkeit. Neben der Betonung der Normalität vielfältiger Lebensweisen und der Präsentation sexualisierter Körper spielen Inszenierungen jenseits der Geschlechtergrenzen und Inszenierungen von S/M und Fetisch eine besondere Rolle (und bekommen eine besondere mediale Aufmerksamkeit). Bisher gibt es jedoch erst wenig empirische Befunde, ob diese vielfältigen Inszenierungen als Ausdruck persönlichen Stils, als karnevaleske Umkehrung der bestehenden Ordnung oder als heteronormativitäts-kritische Strategien verstanden werden sollen.

Hierzu läuft eine empirische kulturwissenschaftliche Forschung zusammen mit Studierenden der Textilwissenschaft, Ethnologie und Geschlechterforschung, wie auf Pride-Paraden mittels „Mode auf und unter der Haut“ Geschlechter inszeniert werden. Dabei werden vestimentäre Inszenierungen mittels Foto, Video und Tonband ethnographisch dokumentiert und unter Berücksichtigung der unterschiedlich positionierten Subjektivität und Reflexivität der Forschenden und Beforschten analysiert. In der Kurzpräsentation werden ausgewählte Aspekte der Fetischierung und der vestimentären Inszenierung von S/M auf Pride-Paraden vorgestellt.

Elke Koepping: Bonds – Bindungen. Bondage Art Performances der deutschen BDSM Kultur zwischen Schau- und Spiellust.

Wie ein Großteil aller BDSM-Szenarien basiert eine Bondage-Situation mit (in der Regel) zwei Teilnehmern auf einer klaren Rollenverteilung: ein Partner bindet, der andere wird gebunden. Dies könnte zu der Annahme verleiten, es läge hier ein eindeutig gegliedertes Machtverhältnis zugrunde: der dominante Partner übt Kontrolle aus – über den Verlauf des Geschehens, den Körper und die psychische Disposition des submissiven Partners – der submissive Partner "lässt" sich hingegen kontrollieren. Gibt er damit aber auch seine individuelle Handlungsmacht (Agency) auf? Oder erfährt diese lediglich eine Transformation im Rahmen der angenommenen Rolle?

Hier deutet sich ein Dilemma an: die Bondage setzt das *akt-ive* Einverständnis beider Teilnehmer voraus. Es wird zuweilen sogar behauptet, der aktive Partner sei lediglich *Erfüllungsgehilfe* im erotischen Phantasie-Szenario des Passiven. *Kontrollabgabe* und *-übernahme* werden einvernehmlich performativ ausagiert und sind als Antagonismus zur nicht-konsensuellen Kontrollnahme zu erkennen, etwa im Sinne einer gewaltsamen Fesselung bei einer kriegerischen Gefangennahme, einer kriminellen Handlung wie einer Entführung oder einer Festnahme durch staatliche Kontrollorgane, wenngleich ein solches nicht-einvernehmliches Szenario durchaus den imaginierten und inszenierten *Kontext* einer Bondage-Situation darstellen kann.

Für den aktiven Partner ist 'Kontrolle' mit Verantwortung und Fürsorge für den Partner - auch im Sinne einer Sicherheitskontrolle der Bondage-Seile - gleichzusetzen, in einer steten Gratwanderung zwischen erotischer Selbstkontrolle und "Edge Play", der Überschreitung der individuellen physischen und psychischen Grenzen des passiven Partners. Erst dann ergibt sich für diesen der erotische "Kick". Interessant scheint hier der Punkt, dass über die Kontrolle erst der Exzess erreicht wird – Körperkontrolle nicht als Regulation sondern als *Manifestation* der Überschreitung. Voraussetzung für den passiven Partner in der Fixierung ist ein Gefühl des Vertrauens zum Aktiven, aus welchem dann Gefühle von Geborgenheit, 'Loslassen', paradoxerweise sogar *Befreiung* gerieren können.

Das Bondage-Seil als *Instrument* der Kontrollausübung in den Händen des (Bondage-) Masters ist zugleich erotisches Medium: symbolisch tritt es als Verlängerung der Arme, die einen Menschen umfassen, an die Stelle von kräftigem Druck oder direkter zärtlicher Berührung. Die Spuren des Seil-Kontaktes bleiben nach seiner Entfernung noch lange Zeit sichtbar in den Körper "ingedrückt".

Das Seil in seiner Materialität auch jenseits eines erotischen Szenarios und die Seilspuren am Körper können u. U. von *beiden* Bondagepartnern fetischisiert werden: im psychologischen Sinne als erotischer Stimulus, der ein imaginäres Szenario in Gang setzt, aber auch im ethnologischen Sinne als Macht fetisch, als Objekt, das die Kontrollmacht des dominanten Partners internalisiert und symbolisiert.

Diese Ideen werden im Verlauf des Vortrags aus theaterwissenschaftlicher Sicht anhand von zwei Bondage-Performances des deutschen Bondage-Masters Matthias T. J. Grimme aus Hamburg und des Performance-Duos Zamil & Maliz aus Berlin erläutert. Bei beiden Aufführungen handelt es sich um sog. 'Suspension'-Bondages in der Disziplin "Japan-Bondage", die auf der gleichen handwerklichen Basistechnik beruhen - beide Master sind Schüler des japanischen Bondage-Masters Osada Steve -, jedoch mit jeweils unterschiedlichen performativen Ansätzen arbeiten. In diesem Zusammenhang wird nicht nur das Verhältnis von Master und Modell untersucht, sondern auch die Wechselwirkung zwischen Performern und Publikum. Theoretische Grundlage bilden die und Georges Bataille (Überschreitung) und Elaine Scarry (Schmerz).

Das Dissertations-Projekt „Der Zuschauer als Voyeur. Potentiale von Lust und Abscheu in BDSM-Performances“ baut auf der Erarbeitung von Grundstrukturen sadomasochistischer Szenarien (Normen, Codes) aus theaterwissenschaftlicher Sicht auf. Öffentliche oder halböffentliche Performances der BDSM-Kultur sollen im Hinblick auf Aspekte von Spiel, Ritual, Performativität und mit Rekurs auf gesellschaftliche Machtdiskurse (Foucault, Bataille) untersucht werden. Den Aspekten Körper-Wahrnehmung (Schmerz), -Inszenierung, Macht/Kontrolle und Ich-Definition zwischen Imagination und Alltagsrealität wird hier besondere Beachtung zukommen.

Ausgehend davon erfolgt der Versuch, die erarbeiteten Strukturen unter Bezugnahme auf aktuelle Studien zur Performance-Art interpretierend im Hinblick auf außerhalb des kulturellen BDSM-Kontextes agierende Performer anzuwenden, die sich explizit auf einen sadomasochistischen Kontext beziehen (Ron Athey, Bob "Supermasochist" Flanagan & Sheree Rose, *Bad*

von She She Pop, XXX von La Fura Dels Baus, Felix Ruckert Cie. etc.). Innerhalb der BDSM-Kultur habe ich mich auf Bondage-Performances spezialisiert, da diese als ‚Kunsthandwerk‘ in einer Fülle unterschiedlichster BDSM-Techniken/Präferenzen und einer Vielzahl mittelmässiger bis schlechter Performances in der BDSM-Kultur herausragen und durch eine tradierte (ritualisierte) Technik-Grundlage einen Aspekt der Vergleichbarkeit anbieten.

Aufbauend auf Befragung und teilnehmende Beobachtung wird die Wahrnehmung des Zuschauers in Wechselwirkung mit der des Performers zum Untersuchungsgegenstand, insbesondere dort, wo Grenzen zwischen Darstellern und Publikum überschritten werden.

Für das Forschungsprojekt relevante Publikationen:

»LoveZoo. Kontrollierte Grenzverletzung im Leiber-Liebes-Lager oder infektiöse Interaktion bei Felix Ruckert«, in: *ballettan*, Nr. 10, Berlin (Friedrich Verlag) 2004.

Robin Bauer: Thesen zur performativen Verque(e)nung von Macht in BDSM Praktiken

Die folgenden Thesen beziehen sich auf vorläufige Ergebnisse meiner empirischen Studie zu queeren BDSM Praktiken. Entsprechende Interviewausschnitte werden auf dem Workshop vorliegen.

1. Machtaspekte durchziehen jede Form von Sexualität, daher ist eine Unterscheidung in BDSM= Sex und Macht, Vanilla= Sex ohne Macht nicht sinnvoll.
2. Die Sichtweise, es könne eine von Macht-Aspekten befreite Sexualität geben erscheint aus einer BDSM-Perspektive daher naiv oder verlogen.
3. Vielmehr wird mit Macht in BDSM Praktiken und Beziehungen potentiell bewusster umgegangen und gespielt.
4. Ein solcher bewusster, konsensueller Umgang mit Machtstrukturen eröffnet neue Möglichkeiten, mit Macht zu spielen und etwas über Macht zu lernen.
5. Ein solches vertieftes Verständnis davon, wie Macht funktioniert, kann dann eine veränderte Sicht auf andere Bereiche des Alltags bewirken.
6. BDSM kann es ermöglichen, eine Kultur zu schaffen, die Verschiebungen von Bedeutungen (z.B. von Handlungen und Beziehungen zwischen Menschen) im Sinne einer queeren Politik erwirkt. In diesem Sinne wird das Praktizieren von BDSM als Empowerment erlebt.
7. BDSM-Räume und Praktiken funktionieren als Experimentier-Räume zum Entwerfen neuer Geschlechter und Sexualitäten, beispielsweise durch Gender Play Praktiken, und verqueeren somit herrschende Machtstrukturen hinsichtlich von Geschlecht und Sexualität.

Dominique Schirmer/Nina Degele: SchlagARTig. Konstruktionen von Verletzlichkeit und Schmerz in SM und Alltag

SM hat viel mit der Inszenierung von Körper(lichkeit) zu tun. Dazu gehört die Umwertung gesellschaftlich akzeptierter Normen, Wissensbestände, Praktiken und Verkörperungen: Wo

gesellschaftliche Normalität Wunden, Narben und Schmerz/en negativ konnotiert und als negative Erfahrung von Körperlichkeit kennzeichnet, ist es bei SMerInnen scheinbar anders. Dort gehören die Wertschätzung von Verletzlichkeit, Schmerz, der unvoreingenommene Umgang mit Schmerz und das Bejahen von Schmerz zur Identitätskonstruktion dieser Kultur.

An den beiden Phänomenen Schmerz und Verletzlichkeit möchten wir zeigen, wie solche Umwertungen funktionieren und was sie bedeuten: Von zentraler Bedeutung für Identitätskonstruktionen ist dabei die Abgrenzung von der alltäglichen Negativbedeutung von Schmerz und Verletzlichkeit. Eine weitere Frage ist die nach der Funktionalisierung dieses Umgangs, der Umwertungen, für den Alltag, wenn es etwa um Verfahren, Strategien und Vorgehensweisen geht, mit welchen sich PatientInnen im Umgang mit Schmerz/en auseinander setzen können und müssen.

Christoph Holzhey: S-M als ästhetische Differenz mit masochistischem Grund. Zu Gilles Deleuze' *Sacher-Masoch und der Masochismus*

Den Kontext meines Beitrages bildet der Versuch, Masochismus in den Mittelpunkt von Ästhetik zu rücken. Dabei ist die Grundthese, dass das paradoxe Phänomen einer masochistischen Lust im Schmerz (beide weit gefasst, Physisches und Psychisches umfassend) eine privilegierte Rolle in der Produktion von Sinneffekten spielt. In diesem Kontext erscheint Masochismus weniger als Bestandteil von SM – d.h. als eine spezifische Subjektposition in einer Machtbeziehung zweier (Sexual)Partner –, sondern als eine möglicherweise universelle Möglichkeit der Lusterfahrung und des Begehrens.

Indem dieses Phänomen auf ein striktes Paradox verweist, das unterschiedlich entfaltet werden kann, lässt es sich als eine Bedingung für die Möglichkeit unterschiedlicher Organisationen von Lust (bzw. ästhetischer Erfahrung, Bedeutung und Sinn) verstehen.

Mit der Einschränkung dieser potenziellen Vielfalt durch Hierarchisierung, Normativierung und selektive Ausgrenzung kommen Machtfragen ins Blickfeld. Dabei legt die These einer Koppelung von Sinneffekten und partiell gelösten (Lust)paradoxen nahe, dass jede einzelne Lustorganisation für ausgrenzendes Totalitätsstreben anfällig ist. Umgekehrt lässt das Zusammendenken verschiedener Lustorganisationen eine Pluralität generierende gemeinsame Basis deutlich werden.

Vor diesem Hintergrund lese ich Gilles Deleuze' Polemik gegen das »Vorurteil« einer sadomasochistischen Einheit als eine beispielhafte Analyse unterschiedlicher Lustorganisationen. Was Deleuze als »Masochismus« und »Sadismus« bezeichnet, liegt seiner feingliedrigen ästhetischen

Analyse zufolge in völlig inkommensurablen und nicht-komplementären Welten. Indem dieser Nachweis einen ästhetischen – statt etwa psychoanalytischen – Ansatz erfordert, zeigt er zugleich, dass diesen Welten eine ›masochistische‹ Verquickung von Lust und Schmerz ebenso gemein ist wie ein Streben nach Totalität. Aus dieser Lektüre wird die Möglichkeit vorstellbar, radikale Antagonismen als ästhetische Differenzen zu konzipieren und durch eine gemeinsame ›masochistische‹ Basis zu vermitteln. Als Anwendungsbeispiele seien sexuelle Differenz (nach Lacan) und widerstreitende feministische Positionen zu SM erwähnt.

Michael Groneberg: Erotik und Existenz: Strukturelle Analogie vs. Komplement und die Zweiheit des Begriffs SM

Die Einnahme der sadistischen wie die der masochistischen Position in subkulturellen Inszenierungen sowie im literarischen Schaffen lässt sich in verschiedener Weise mit individuellen psycho-sozialen, ökonomischen, kulturellen oder anderweitigen Bedingungen hypothetisch in Beziehung setzen. Umgekehrt können diverse Hypothesen über die Entstehung sadistischer oder masochistischer Strukturen oder Dynamiken in diversen Gesellschaften, Gemeinschaften und ihren Teilen untersucht werden. Die Prüfung derartiger Hypothesen und die Konzeption geeigneter empirischer Erhebungen ist Aufgabe der empirischen Wissenschaften, nicht jedoch die Erstellung dieser Hypothesen und ihre Formulierung anhand angemessener Begriffe. Dabei scheint unabhängig vom konkreten inhaltlichen Korrelat der Hypothese zweierlei grundsätzlich zu bedenken:

1. Eine Metahypothese: Strukturelle Analogie versus Komplementarität

Es stehen sich im allgemeinen zwei Typen von Erklärung gegenüber. Ein Ansatz verfolgt die Leitidee der strukturellen Analogie von SM und externer Bezugsgröße (Einheit von Erotik und Existenzweise), der andere legt konträr dazu Komplementarität zugrunde (Topos des beruflichen Anschaffers, der die Domina aufsucht). Die vorfindlichen Theorien werden zunächst auf diese Frage hin untersucht.

2. Zweifel an der Einheit des Begriffs

Von Sadomasochismus zu sprechen, ist uns heute geläufig, nicht aber selbstverständlich. Es muss zunächst bezweifelt werden, ob Sadismus und Masochismus sich ergänzende Phänomene sind (ob die Herrin, die der Masochist sich schafft, notwendig Sadistin ist oder dies überhaupt sein kann). Die Entstehungsgeschichte des Begriffs lässt dies bezweifeln und die Frage entstehen, ob das heute unter SM resümierte nicht nach Kriterien differenziert werden muss, die quer zur Beziehung von Herr und Knecht oder Meister und Sklave liegen und zwei ganz verschiedenartige Beziehungen dieser zu Tage fördern.

Literatur:

- Beauvoir, Simone de (1949, rev. 1976), *Le deuxième sexe*, Gallimard, Paris.
- Beauvoir, Simone de (1955, 1972), *Faut-il brûler Sade?*, Gallimard, Paris.
- Bersani, Leo (1995), *Homos*, Harvard UP.
- Califa, Pat (1994, 2000), *Public Sex*, Cleis Press, San Francisco.
- Deleuze, Gilles (1967), *Présentation de Sacher-Masoch*, Les Editions de Minuit, Paris.
- Freud, Sigmund (1924), Das ökonomische Problem des Masochismus, in Anna Freud et al.: *Gesammelte Werke Bd XIII*, Fischer, Frankfurt a.Main, 371-383; Wiederabdruck in: *Sigmund Freud. Das Ich und das Es*, Fischer, 1978, 209-218.
- Halperin, David (1995), *Saint Foucault*, Oxford UP.
- Hegel, Georg F.W. (1807, 1980), *Phänomenologie des Geistes*, Ullstein.
- Krafft-Ebing, Richard von (1886, 1997), *Psychopathia Sexualis*, Matthes & Seitz, München.
- Rosa, Robin de (2004), "To Save the Life of the Novel": Sadomasochism and Representation in *Wuthering Heights*, <http://rmmla.wsu.edu/ereview/52.1/articles/derosa.asp>, 28.10.2004.
- Ross, John M. (1997), *The Sadomasochism of Everyday Life*, New York, Simon and Schuster.
- Sartre, Jean-Paul (1943), *L'être et le néant*, Gallimard, Paris.
- Stoller, Robert (1979, 2.Auflage 1998, tr. Maria Poelchau) *Perversion. Die erotische Form von Hass*, Psychosozial-Verlag, Giessen (orig. *Perversion: The Erotic Form of Hatred*, 1975).
- Sacher-Masoch, Leopold von (1870), *Venus im Pelz*, Cotta, Stuttgart.
- Sacher-Masoch, Leopold von (1988), *Die geschiedene Frau*.
- Sacher-Masoch, Wanda von, *Lebensbeichte*.
- Sade, *Aline et Valcour*, Flammarion, Paris.
- Sade, *Les infortunes de la vertu*, Flammarion, Paris.
- Sade, *Justine ou les Malheurs de la vertu*, Flammarion, Paris.
- Sade, *Les cent vingt journées de Sodome*, Flammarion, Paris.
- Sheppard, Simon/Christian, M. (2000), *Rough Stuff*, alyson books, L.A./N.Y.

Kathrin Passig: Sexueller Masochismus und Selbstaufmerksamkeit

Warum gibt es sexuellen Masochismus, welche Funktion hat er? Das Erklärungsmodell des US-amerikanischen Psychologen Roy F. Baumeister stellt eine der unvoreingenommeneren und plausibleren Arbeiten auf diesem bisher nicht gerade von wissenschaftlichen Glanzleistungen geprägten Forschungsgebiet dar. Sexueller Masochismus kann nach Baumeister - wie auch verschiedene andere Verhaltensweisen wie Meditation, Extremsport und Drogengebrauch - als Versuch der Flucht vor Selbstaufmerksamkeit interpretiert werden. Baumeister geht davon aus, dass die Bedeutung, die der Identität in der Neuzeit beigemessen wird, hohe Kosten für den Einzelnen mit sich bringt, dass der Wunsch nach einer Flucht vor übergroßer Selbstaufmerksamkeit legitim ist und dass manche Formen des Eskapismus sich positiv auswirken können, selbst wenn sie bei oberflächlicher Betrachtung selbstzerstörerisch wirken mögen. Macht wäre in diesem Modell eher Mittel zum Zweck als Ziel sadomasochistischer Inszenierungen.

Renate Lorenz: Sexuell arbeiten: Hannah Cullwick und Arthur Munby

Entlang historischer Materialien – Ausschnitte von Tagebüchern und Beispiele inszenierter Fotografien – möchte ich das wechselseitige Verhältnis von Arbeit und Sexualität rekonstruieren.

ren. Hannah Cullwick, eine Hausangestellte und Arbeiterin und Arthur Munby, Jurist aus bürgerlicher Familie, lebten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts über Jahrzehnte hinweg ein Liebesverhältnis, das erst nach ihrem Tod öffentlich wurde. Die wechselnden Arbeitsverhältnisse Cullwicks waren bedeutend für das sexuelle Verhältnis zwischen beiden: bestimmte Arbeitsvorgänge, denen sie auch in den Häusern ihrer bürgerlichen ArbeitgeberInnen nachging, wurden erotisiert, in Tagebucheintragungen ausführlich beschrieben aber auch zwischen beiden reinszeniert: das Putzen, das Schmutzigwerden, Gespräche zwischen ihr und ihrer Arbeitgeberin, das Säubern und Lecken von Boots, die Unterordnung durch harte körperliche Arbeit, die für ein Gegenüber geleistet wird. Die Maskulinität Cullwicks, die Effekt ihrer harten körperlichen Arbeit war, und die Feminität Munbys, u. a. Effekt seiner bürgerlichen Schreibtischtätigkeit, wurden zu wesentlichen Elementen des gegenseitigen Begehrens. Umgekehrt wirkte sich das sexuelle Verhältnis auf die Arbeit aus: Cullwick arbeitete sogar mehr, als es ihre Arbeitgeberinnen erwarteten. Das machte sie einerseits zu einer guten Arbeiterin, andererseits bedrohte es die jeweiligen Anstellungen, weil sie zu schmutzig war, zu hart arbeitete. Mithilfe von Foucaults These eines Einzugs des Sexualitätsdispositivs als neues Dispositiv der Macht möchte ich nach der Rolle der Sexualität in Bezug auf Macht im Arbeitsbereich fragen. Welche Rolle spielte die Sexualität für das Selbstverhältnis und die Selbsttechnologien Cullwicks als Arbeiterin? Welche neuen Anordnungen von Macht kamen hier zum tragen? Welche machtvollen Effekte ihrer untergeordneten Position konnte sie transformieren? Auf Fotografien, die beide immer wieder inszenierten, sieht man Hannah Cullwick in unterschiedlichen sozialen Positionen, als Arbeiterin, als bürgerliche Frau, als junger bürgerlicher Mann, als männlicher ‚slave‘ in *blackface*. Was bedeutet diese inszenierte Durchquerung von Positionen, die zu ihrer Zeit streng voneinander geschieden waren, für das Verhältnis von Sexualität und Arbeit?

Stefanie von Schnurbein: SM und Spiritualität: erste Fragen zu einem problematischen Verhältnis

SM-Aktivitäten werden von Praktizierenden immer wieder Eigenschaften zugeschrieben, die direkt oder indirekt mit religiösem oder spirituellem Erleben gleichgesetzt werden (Ekstase, Verbundenheit, Transzendenz, Ritual). Der Beitrag ist ein erster Versuch, solche mögliche Überschneidungen von Religion/Spiritualität und SM-Praktiken und –Philosophien aufzuzeigen. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Schnittstellen zwischen neuheidnischen Religionen bzw. „alternativer“ Spiritualität und deren ideologehistorischer Problematik.